

Was lehrt die Sprach-Analyse politischer Texte ?

Es gibt so große Worte, die so leer sind, daß man darin ganze Völker gefangen halten kann.

Stanislaw Jerzy Lee, polnischer Satiriker

Die englische Sprache kennt eine der besten Definitionen des Begriffs Demokratie, nämlich „*government by discussion*“, als Regieren durch Diskutieren. Speziell die demokratische Staatsform erfordert zwingend den dauernden Dialog zwischen Regierenden und Regierten. Nur dann haben die Bürger nämlich eine Chance, auch zwischen den Wahlterminen ihr Kontrollrecht gegenüber den politisch Verantwortlichen ausüben zu können.

Die Kommunalpolitik in kleinen und überschaubaren Gemeinden ausgenommen, gilt, daß die meisten Bürger ihre Politiker nicht näher persönlich kennen und deren Arbeit auch nicht laufend kritisch verfolgen können. Wenn die Regierten sich ein Urteil bilden wollen, sind sie überwiegend auf sogenannte „öffentliche Äußerungen“ — Reden oder Publikationen — der politisch Verantwortlichen angewiesen. Deshalb ist es notwendig, sich damit gründlich zu beschäftigen und zu fragen: Können wir durch eine Analyse politischer Texte neben Sachwissen auch neue, tiefere Einsichten über einen Politiker gewinnen?

In einer vor kurzem herausgegebenen Publikation ¹⁾ haben 13 Schriftsteller versucht, eine Antwort auf diese Frage zu finden, indem sie Texte von 12 bekannten Politikern sprachlich testeten. Auf beiden Seiten finden wir bekannte Namen; so unter den Autoren z. B. *Rudolf Augstein, Peter Härtling, Ludwig Marcuse, Paul Schallück* und *Gerhard Zwerenz*. Die Politiker sind noch prominenter repräsentiert. Das beweisen die Namen *Rainer Barzel, Walter Ulbricht, F. J. Strauß, Erich Mende, Helmut Schmidt, Eugen Gerstenmaier, Kurt-Georg Kiesinger, Willy Brandt* und *Herbert Wehner*. Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich (zumindest in der jüngeren Zeit) um einen erstmaligen Versuch dieser Art.

Welche Unterlagen dienten den Schriftstellern für ihre Analysen?

in einem Fall fehlt ein entsprechender Hinweis. Sechs Schriftsteller haben für ihre Analysen jeweils nur einen Vortrag oder einen Artikel verwendet. (Ist diese Basis für ein so wichtiges Unterfangen nicht zu klein?) Bei Strauß und von Guttenberg dienten jeweils ein Buch als Unterlage. Die anderen Schriftsteller haben ihre Untersuchungen auf mehrere und verschiedene „öffentliche Äußerungen“ der Politiker begründet.

Diese kurze Aufstellung verdeutlicht, daß die Schriftsteller hinsichtlich der analysierten Unterlagen quantitativ und qualitativ sehr unterschiedlich vorgegangen sind. Zwar betont *Paul Schallück*, daß er bewußt nur *Reden* Kiesingers untersuchte, weil Politiker sich vor allen Dingen in dieser Form öffentlich äußern. Im übrigen sagen die Autoren aber gar nichts darüber, warum sie gerade den von ihnen analysierten Text ausgesucht haben. Das ist eine ernst zu nehmende Unterlassung; als Leser sind wir also auf Vermutungen angewiesen.

Es ist eine Spanne möglich, die vom Zufall bis zur gezielten Wahl eines ganz bestimmten Textes reicht. Daß in einigen Fällen der Zufall eine Rolle spielte, läßt sich nicht beweisen. Für die zweite Vermutung gibt es aber stichhaltige Argumente. Zumin-

1) Schriftsteller testen Politikertexte. Herausgegeben von Hans Dieter Baroth. Scherz-Verlag, München und Bern 1967. 200 S., Paperback. 9,80 DM.

dest zwei Autoren haben eindeutig einen ganz bestimmten Text gewählt, um eine bereits vorher feststehende politische Meinung erneut zu begründen. So beschäftigt sich *Peter O. Chotjewitz* mit einer Rede *Walter Ulbrichts*, die dieser im Jahre 1964 zu Kulturfragen gehalten hat; für den Autor ist das primär eine Möglichkeit, seine eigenen sehr prononcierten Vorstellungen zur Kulturpolitik in beiden Teilen Deutschlands vorzutragen. *Gerhard Zwerenz* dient ein Vorwärts-Artikel von *Herbert Wehner* vor allen Dingen dazu, scharf gegen die gesamte gesellschaftspolitische Entwicklung der Bundesrepublik und insbesondere gegen die Mitarbeit der Sozialdemokraten in der Großen Koalition zu polemisieren. Die von Chotjewitz und Zwerenz vertretenen politischen Auffassungen sind sicherlich diskussionswert, im Zusammenhang mit einer Sprach-Analyse interessieren sie uns aber nicht.

Welchen konkreten Auftrag hatten die Schriftsteller?

Der Herausgeber der Anthologie, *Hans Dieter Baroth*, sagt dazu in seinem Nachwort: „Nicht richtige Grammatik und Orthographie dienen als Maßstäbe einer Analyse der politischen Sprache, vielmehr sollten die täglich auf die Bevölkerung niederprasselnden Substantivgeschwader aus politischen Reden ob ihres Aussagewertes abgeklopft werden.“ *Rudolf Krämer-Badoni* unterstellt, daß der *Stil* deutscher Politiker analysiert werden sollte. *Paul Schallück* spricht von einer „skizzenhaften Untersuchung“ einiger Kanzler-Reden. *Karlheinz Frank* betont, daß eine umfassende Arbeit und eine echte Würdigung Mendes nicht geplant waren. Im Gegensatz dazu sieht *Peter Härtung* in seiner Arbeit einen Versuch, Helmut Schmidt zu porträtieren. *Gerhard Zwerenz* stellt bissig fest: „Einen Politiker an seiner Sprache zu messen, kann aufschlußreich sein; vorausgesetzt, er hat Sprache. Herbert Wehner hat keine.“

Aus diesen recht unterschiedlichen Äußerungen können wir folgende Schlußfolgerung ableiten:

Zwischen den Schriftstellern bestand keine einheitliche Auffassung über den Auftrag. Vom Herausgeber wurde vor der Erarbeitung der einzelnen Beiträge auch keine entsprechende Abstimmung herbeigeführt. — Offensichtlich haben einige Autoren ihren Auftrag nicht so gesehen, wie es der Herausgeber in seinem Nachwort formuliert —. Aufschlußreich und eigentlich auch recht pikant ist die zitierte Äußerung von Gerhard Zwerenz. Aus ihr könnte man nämlich entnehmen, daß auch keine reine Sprach-Analyse gewollt war. Sonst hätte Zwerenz nach seiner Feststellung, daß Herbert Wehner überhaupt keine Sprache hat, ja eigentlich gar nicht weitermachen dürfen.

Bei weiteren Untersuchungen dieser Art sollte versucht werden, hinsichtlich der Unterlagen und des Auftrages eine Abstimmung herbeizuführen. Sonst ist ein Vergleich der verschiedenen Beiträge unmöglich.

Welche Methoden der Sprach-Analyse wurden angewendet?

Der Herausgeber sagt dazu: „Als Analyse bieten sich zwei Methoden an. Die eine, die rein rechnerische, in der man in der Arbeitsweise eines Computers die Häufigkeit der Substantive zählt, um dann bei der Endaufstellung entsprechende Schlüsse zu ziehen . . . Andere Autoren meinen, wenn sie Zitate, wie z. B. von Erich Mende komprimiert bringen, dann kompromittiere das schon den ehemaligen Vizekanzler und Oppositionsführer aus Versehen.“ Die meisten Autoren äußern sich nicht gesondert zu den von ihnen praktizierten Methoden; Ausnahmen bilden *Gert Kalow* und *Ulrich Krause*.

Alle an dieser Anthologie mitarbeitenden Schriftsteller waren sich im Prinzip darüber einig, daß durch eine Beschränkung auf eine reine Stil-Analyse oder die Untersuchung

der Orthographie und Grammatik keine neuen Aussagen über einen Politiker gewonnen werden können.

Die Publikation hat ziemlich eindeutig bewiesen, daß es bei der Sprach-Analyse politischer Texte letztlich nur eine einzige unumstrittene Methode gibt, nämlich die Untersuchung des Wortschatzes. Neun Autoren haben im Prinzip diesen Weg eingeschlagen. Daneben bietet sich als Möglichkeit die Auseinandersetzung mit dem Inhalt des untersuchten Textes an. Drei Autoren sind ausschließlich so vorgegangen. Fünf Autoren kombinierten beide genannten Methoden miteinander, wobei die Untersuchung des Wortschatzes Priorität genoß. Sicherlich ist die Frage angebracht, ob die zweite Methode — vom Inhalt des untersuchten Textes auszugehen — im Rahmen einer Sprach-Analyse überhaupt erlaubt ist.

Beispiele für die Anwendung der verschiedenen Methoden

1. Stilanalyse — Untersuchung der Orthographie und Grammatik

Obgleich alle Autoren im Prinzip am Wert dieser Methode zweifelten, wird sie recht ausführlich von Paul Schallück, Peter Schütt und Wolfgang Weyrauch vorgeführt.

Aufschlußreich ist in dieser Hinsicht der Beitrag von Paul Schallück über Bundeskanzler Kiesinger. Er kommt zu dem Ergebnis:

„Nicht die Macht, der Stil ist seine Domäne, die kunstvoll betriebene Politik, Politik mit einem Schuß Lust an der Konversation, Politik betrieben mit intellektuellem Vergnügen. Die Politik der Bundesrepublik ist, auf Bundeskanzler Kiesinger gesehen, gegenwärtig nicht sprachlos... Die Gebundenheit an grammatikalische Grundraster, an Exaktheit und Verständlichkeit wird den Rhetor vermutlich immer daran hindern, sich sprechend gehen zu lassen. Darum auch fehlt diesem Politiker das Zeug zu einem Demagogen.

Das letzte Zitat beweist, daß Schallück aus einer Analyse des Stils wichtige Schlußfolgerungen über Kiesinger zieht. Ich halte das für fragwürdig und möchte *Peter O. Chotjewitz'* kritischer Anmerkung zustimmen: „Wenn Stil Fehler aufdecken kann, warum soll er sie nicht auch verbergen?“ Paul Schallück scheint in diesem Punkt dem Charme und den rhetorischen Fähigkeiten unseres Kanzlers erlegen zu sein. (Der Objektivität halber sei angemerkt, daß Schallück sich nicht mit einer Stilanalyse begnügte.)

2. Analyse des Wortschatzes

Das Buch enthält eine ganze Reihe überzeugender Beispiele für den Wert dieser Methode. Besonders gelungen ist die Untersuchung von *Karlheinz Deschner* über *Franz Josef Strauß*. Die Grundlage bildet dessen Buch „Entwurf für Europa“. Eine Häufigkeitsanalyse ergibt z. B., daß der CSU-Vorsitzende in seiner Publikation den Begriff „Atom“ 121mal, „Einigung, Einheit (Union, Föderation)“ 98mal, „Macht“ 75mal und „Verteidigung“ 66mal verwendet. Dagegen ist von „Frieden“ nur 20mal die Rede. Noch danach rangieren die Begriffe „Freiheit“ (17mal) und „Verantwortung“ (11mal). Das Schlußlicht bildet das Wort „human“, das nur zweimal vorkommt.

Diese Wortschatz-Analyse, die auf einer qualitativ und quantitativ ausreichenden Unterlage basiert, ist tatsächlich aufschlußreich. Ohne den Wert einer Sprachanalyse generell zu überschätzen, ist es doch wohl bezeichnend, in einem Buch, das sich mit der Zukunft Europas beschäftigt, 121mal von „Atom“, aber nur zweimal von „human“ zu sprechen. Genauso negativ ist die Bilanz, wenn man die Begriffe „Verteidigung“ und „Frieden“ einander gegenüberstellt. Deschner erinnert an einen Ausspruch von *Novalis*: „Jedes Wort ist ein Wort der Beschwörung. Welcher Geist ruft — ein solcher erscheint.“

Gibt es eine besondere „Sprache der Demokratie“ ?

Diese Frage ist generell zu bejahen. Ein Politiker kann z. B. seine Reden in Befehlsform halten. Seine „öffentlichen Äußerungen“ können aber auch so gestaltet sein, daß sie schon vom Inhalt her verschiedene Meinungen zulassen und durch die Art des Vortrages die Bürger erkennbar zum Mitdenken und möglicherweise auch zum Widerspruch auffordern. So gesehen läßt sich von der Wortwahl und Diktion eines Redners sehr wohl auf seine demokratische Gesinnung schließen.

Die Autoren haben sich dieser wichtigen Frage leider nicht gesondert zugewendet. Lediglich die Arbeit von *Martin Gregor-Dellin* über *Erich Honecker* gibt —, und zwar aus der gegenteiligen Position — eine wichtige Teilantwort. Es heißt wörtlich:

„... Honeckers Referat, so stellt sich heraus, ist das Muster einer Rede, die jede Form von Interpretation' — also auch Mißinterpretation — ausschließt. Sie weicht sprachlich nicht um Haaresbreite vom Schulungsheft ab und läßt Gedanken an ideologische Abweichungen gar nicht erst aufkommen — und darin liegt ihr Kern, auch ihre Bedeutung in einer Situation, in der jeder Abweichung oder Öffnung der Partei als existenzbedrohend angesehen wird ...“

Konsequenzen

Wichtig ist, daß das vorliegende Buch nicht nur die Möglichkeiten, sondern auch die Grenzen, mit Sprachanalysen neue Erkenntnisse über einen Politiker zu gewinnen, aufzeigt.

Rudolf Krämer-Badoni war aus grundsätzlichen Erwägungen nicht bereit, eine Sprachanalyse für das Buch zu erarbeiten. Es ist zu begrüßen, daß seine sorgfältig begründete Ablehnung mitveröffentlicht worden ist. Eines seiner wichtigsten Argumente lautet:

„ ... Der Untersucher müßte unter dem Andrang schwankender Gestalten schließlich eine bedächtige und doch immer bedenkliche Entscheidung treffen; sie wäre nämlich gefärbt von seinen persönlichen Vorentscheidungen sowohl über sprachlich-literarische Qualität, als auch über politische Haltung und Handlung...“

Krämer-Badoni hatte mit diesen Befürchtungen hinsichtlich einer ganzen Reihe von Beiträgen des Buches recht.

Die Mehrzahl der Autoren war sich selbst über den begrenzten Aussagewert eines Sprachtestes klar. Deshalb finde ich es bedenklich, daß trotzdem acht von ihnen sehr pointierte Urteile über die durch sie sprachlich analysierten Politiker fällen. Eine Berechtigung dazu soll den Autoren hier gar nicht abgesprochen werden. Im Zusammenhang mit dieser Publikation ist aber allein entscheidend, ob sich diese Urteile überzeugend an Hand des analysierten Textes begründen lassen. Das ist nach meinem Überblick eindeutig nur bei den Sprachtests über *Franz Josef Strauß* und *von Guttenberg* der Fall. Die anderen Urteile gaben —, und zwar letztlich unabhängig vom jeweils analysierten Text, was in diesem Fall nicht zulässig ist — die vorher schon vorhandene Meinung des Autors wieder.

Diese Tatsachen zeigen ein wichtiges Ergebnis dieses notwendigen Buch-Experiments auf: Sprachanalysen können nur ein *zusätzliches* Beurteilungs-Kriterium über einen Politiker darstellen, die ein bereits vorhandenes Urteil bestätigen oder korrigieren. Die Erarbeitung setzt neben einem eigenen differenzierten Wortschatz und Kenntnissen über Rhetorik und Diktion in erheblichem Umfang politisches Sachwissen voraus. Deshalb glaube ich nicht, daß das schwierig zu handhabende Instrument der Sprachanalyse von der Mehrzahl unserer Bürger wirksam genutzt werden kann.